

> wittgenstein

Irene Suchy/Allan Janik/Georg Predota (Hg.)

# Empty Sleeve

Der Musiker und Mäzen Paul Wittgenstein

EDITION BRENNER-FORUM  
BAND 3



StudienVerlag

Irene Suchy/Allan Janik/Georg A. Predota (Hg.)

# Empty Sleeve

Der Musiker und Mäzen Paul Wittgenstein

**StudienVerlag**

Innsbruck

Wien

Bozen

Gedruckt mit Unterstützung durch die Octavian Society und die University of Hong Kong

© 2006 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck  
E-Mail: [order@studienverlag.at](mailto:order@studienverlag.at)  
Internet: [www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

Buchgestaltung nach Entwürfen von Kurt Höretzeder  
Satz und Umschlag: Barbara Halder

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN-10: 3-7065-4296-X  
ISBN-13: 978-3-7065-4296-8

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Inhalt

Preface / Vorwort	9
Irene Suchy <i>Sein Werk – Die Musik des Produzenten-Musikers Paul Wittgenstein</i>	13
Erna Otten-Attermann <i>Der Musiker im wunderschönen Schloss Paul Wittgensteins Klavierschülerin Erna Otten-Attermann, 1919 in Wien geboren, im Interview mit Irene Suchy</i>	37
Ursula Prokop <i>Paul Wittgenstein und Margaret Stonborough Zur Komplexität der geschwisterlichen Beziehungsgeflechte innerhalb der Familie Wittgenstein</i>	45
Brian McGuinness <i>The Brothers Wittgenstein</i>	53
Leonard Kastle <i>Paul Wittgenstein – Teacher and Friend</i>	67
Georg A. Predota <i>Badgering the Creative Genius: Paul Wittgenstein and the Prerogative of Musical Patronage</i>	71
Albert Sassmann <i>„... alles, was nur möglich ist, aufzufinden und auszugraben.“ Paul Wittgenstein und die Klavier-Sololiteratur für die linke Hand allein</i>	103
E. Fred Flindell <i>More on Franz Schmidt and Paul Wittgenstein and their triumph with the E-Flat Concerto</i>	133
Giselher Schubert <i>Hindemiths Klaviermusik mit Orchester für Paul Wittgenstein</i>	171
Verzeichnis der Herausgeber, Autorinnen und Autoren	181

Irene Suchy

## Sein Werk – Die Musik des Produzenten-Musikers Paul Wittgenstein

Es ist erstaunlich, wieviel die Musik der Eisenbahn verdankt: so hatte die Familie Pringsheim ihr Vermögen der Eisenbahnindustrie zu verdanken, genauso wie Andrew Carnegie, wie Nadjeschda von Meck. Die Rothschilds, Henry Villard, die Rockefellers – alle wurden reich auf Schienen, aber berühmt mit Musik. Als Paul Wittgenstein<sup>1</sup> am 5. November 1887 im Familienpalais in der Alleegasse auf die Welt kommt, wird er in ein Haus geboren, das vielfach mit Carnegies und Rothschilds und Krupps verglichen worden ist. Die mäzenatische Tradition ist so stark, dass sie in der Familie gar nicht besondere Wertschätzung erfährt. Das gestalterische Mäzenatentum der Geschwister Margaret und Paul ist in seinem Umfang und in seiner künstlerischen Bedeutung lange nicht wissenschaftlich wahrgenommen worden. Margaret (1882-1958) ist als Gestalterin und Auftraggeberin u.a. des Hauses in der Kundmannngasse 19 erst 2003 erstmals porträtiert worden.<sup>2</sup>



Paul Wittgenstein  
in den späten 50er Jahren

Paul ist zu Lebzeiten eine legendäre Gestalt: Ausgezeichnet mit einem Ehrendoktorat von der Philadelphia Musical Academy 1958, gibt es einen Roman *The Crown Prince* von John Barchilon<sup>3</sup> über ihn. Sein Schicksal ist erwähnt in der Fernsehserie MASH in der Ausgabe *Morale Victory*.<sup>4</sup> Während Pauls Spiel in einem Film aus

den *Gaumont Pathé* Archiven zu sehen ist, waren wir bisher nicht erfolgreich, eine Aufnahme seiner Stimme zu finden.<sup>5</sup>

Pauls Vater war Karl Wittgenstein (1847-1913), ein früh verstorbener Stahl- und Eisenbahnunternehmer. Karl wird manchmal als Selfmademan beschrieben, eine Karriere vom Tellerwäscher zum Stahl-Unternehmer. Tatsächlich ging Karl mit achtzehn Jahren in die USA, aber die Periode des Tellerwäschers und Bar-Geigers war nur ein temporärer Rückschritt und harter Abschnitt in der Familien-Biografie. Karls Vater Hermann Christian Wittgenstein (1802-1878), dessen Vater den Namen Wittgenstein angenommen hatte, hatte es bereits als Wollgroßhändler zu Ansehen gebracht. Als Bürger Leipzigs und Zeitgenosse Mendelssohns kann er es wagen, dem damaligen Konservatoriums-Direktor Mendelssohn seinen Adoptivsohn Joseph Joachim zum Unterricht zu empfehlen und, als Mendelssohn entrüstet-hierarchisch fragt, was der denn bei ihm lernen solle, ihm zu antworten: „Er soll Ihre Luft atmen.“<sup>6</sup>

Hermanns Vater Meier<sup>7</sup> Moses aus dem Ort Laasphe im Fürstentum Wittgenstein hatte bereits mit seiner Ehefrau Brendel Simon das größte Handelsunternehmen am Ort aufgebaut. Noch zurück zu Joachim: Er war der jüngere Cousin von Hermanns Frau Fanny geb. Figdor (1814-1890), deren Familie – unter denen sich die Finanzberater des Wiener Bürgermeisters von 1861-1976 Wilhelm und Gustav Figdor befanden – „die größte und bedeutendste bürgerliche Privatsammlung ihrer Zeit“ aufbaute.<sup>8</sup> „A la Figdor“ meinte eine besonders enge Hängung von Gemälden; Kunstmäzene und Sammler wie der Wiener Sammler und Museumsdirektor Rudolf Leopold vergleichen sich bis heute mit Dr. Albert Figdor, der zwischen 1869 und 1927 die Sammlung zusammentrug.<sup>9</sup> Die Figdors waren befreundet mit Grillparzer, in Paul Wittgensteins Sammlung befindet sich ein Brief Grillparzers.<sup>10</sup>

Fanny Figdor wie ihr Cousin Joseph Joachim (1831-1907) stammten aus Kittsee. Einerseits ist Joachim, der als 12-Jähriger nach Leipzig zum „lieben Hermann“ und zur „lieben Fanny“<sup>11</sup> kommt, Bindeglied zu Brahms, Clara Schumann und Billroth, die weitere bedeutende Gäste ins Palais bringen; andererseits hat schon eine Schwester Karls, Anna (1840-1896), verehelichte Franz, bei Friedrich Wieck, Johannes Brahms und Clara Schumann studiert. Klavierschülerinnen sind – man denke an Brahms und Anna Franz oder Elisabeth von Herzogenberg, an Clara Schumann und die Wittgenstein-Töchter Hermine und Helene, an Mozarts Schülerinnen oder an jene Beethovens – eine Ausformung des Mäzenatentums. Dass Joachim auch *der* Repräsentant der deutschen Instrumentalmusik ist, das Monument der institutionalisierten Musik in einer gedachten Traditionslinie von Bach, Beethoven und Brahms, hat Beatrix Borchard nachgewiesen;<sup>12</sup> es trägt zum Musikverständnis in der Familie Wittgenstein bei. Schon Hanslick sieht Joachims „unbeugsamen, römischen Ernst“ im Vergleich mit Hellmesbergers Spiel wie Mann und Weib.<sup>13</sup> Wie wichtig Paul die Familiengeschichte war, dokumentiert sein Nachlass. Paul bewahrte die Heiratsurkunde von Hermann und Fanny auf.<sup>14</sup> Paul trägt in seinen Vornamen die Geschichte seiner Ahnen weiter: Er wird auf die Namen Paul Carl Hermann getauft. Der Schatz an Mendelssohn-Briefen, der sich im Nachlass Pauls befand, kam nicht in die Auktion bei Sothebys 2003, sondern wurde vorher von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz angekauft.

Karl/Carl Wittgenstein war ein bedeutender Förderer Gustav Klimts, besaß eine Sammlung von Gemälden Rudolf von Alts, wurde als einziger „Gönner“ neben den Namen der Künstler Rudolf von Alt und Theodor Hörmann am Eingang der Secession genannt.<sup>15</sup> In seinem Haus verkehrten Clara Schumann und deren Töchter Marie und Eugenie, Johannes Brahms, Richard Strauss, Gustav Mahler, Arnold Schönberg, Josef Labor, Maurice Ravel und Franz Schmidt; Bruno Walter, Erica Morini, Pablo Casals, Richard Mühlfeld, Marguerite Long, Pablo de Sarasate, Hans Knappertsbusch, Eduard Hanslick und Max Kalbeck. Neben der Hausorgel, dem Pedalarmonium und den zwei Flügeln, die es im Salon gab, gab es im dreistöckigen Palais noch weitere fünf Flügel.<sup>16</sup> Brahms beschreibt das Verhalten der Familienmitglieder zueinander „wie bei Hofe“<sup>17</sup> – und er wird auch so behandelt: jeder absurde Wunsch wird ihm erfüllt – sei es der Champagner, der über das Haar der neunjährigen Margaret gegossen werden soll, oder die Voraufführung seiner Klarinettenquintette, die er sich auf der Stiege im Foyer stehend „allein und gänzlich in Ruhe gelassen“ anhören durfte.<sup>18</sup>

Im Hause Wittgenstein war Kunst- und Musikförderung in allen Facetten vertreten: Instrumentalunterricht an die Töchter, das Bekanntmachen von Künstler und Unternehmer. Das Netzwerk, das sich über die geförderten Künstler zu anderen Unternehmern und Mäzenatinnen spannte, ist noch undokumentiert zu erraten: über Brahms zu Bertha Kupelwieser und Clara Wittgenstein, über Brahms zu den Fellingern, über Clara Schumann zu Betty Oser, über Schönberg<sup>19</sup> und Mahler zu Alma Mahler und Lilly Lieser, über Ravel zu Bertha Zuckermandl, sowohl über die Verwandtschaft als auch über die Sommeraufenthalte in Gmunden zu Melanie Köchert. Zum Umsatz der Wiener Werkstätte – deren Kunden und Förderer als miteinander in Verbindung stehende Gruppe dokumentiert sind – trug die Familie Wittgenstein zwischen 1903 und 1905 12,5 Prozent des Verkaufsvolumens bei.<sup>20</sup> Der Mäzen in der Zeit erfährt noch viel weniger Wertschätzung als in der Nachwelt. Karl Wittgensteins produktives unternehmerisch-mäzenatisches Handeln fand 1900 die polemische Kritik Karl Kraus’:

Ja hat man bisher die Schädlichkeit der Sippe, gegen die die Kohlearbeiter jetzt kämpfen, nicht gekannt? Oder hat man geglaubt, die Rothschild, Gutmann, Wittgenstein würden plötzlich aus der Art schlagen und Menschenwohl über Capitalsprofit stellen? [...] Wenn Herr Wittgenstein die Eintrittskarte zum Deutschen Schulvereinsfest mit tausend Kronen bezahlt, dann hat man der Öffentlichkeit zu sagen, dass der Herr, der da mit einem Lumpengeld dem Deutschthum helfen will, sammt seinen auch-deutschen Kumpanen durch Hungerlöhne, von denen der höher cultivierte deutsche Arbeiter nicht leben kann, die deutsche Arbeiterschaft aus angestammten Gebieten treibt, die Slavisierung Österreichs wirksamer fördert, als zehn Sprachverordnungen vermöchten.<sup>21</sup>

Viele der Musiker aus den Hauskonzerten der Familie, die von Leopoldine, der Mutter, geleitet wurden, wurden Paul Wittgensteins Mitspieler: die Pianistin Marie Baumayer, in der Familie „Baumayerl“ genannt<sup>22</sup>, Marie Soldat-Roeger, zu deren

Tod Paul am 1. November 1955 kondoliert<sup>23</sup>, der Cellist und Herausgeber der Bach-Cello-Solo-Suiten Paul Grümmer, die Sängerin Marie Fillunger, der Ludwig ein Gedicht widmet<sup>24</sup> und die wiederum die Geliebte Eugenie Schumanns war.<sup>25</sup> Paul Wittgenstein wird manchen über das Exil hinaus verbunden bleiben. An Marie Soldat-Roeger ist die Übersendung mehrerer Care-Pakete jährlich dokumentiert: „Wer die jetzigen Ernährungszustände kennt, wird erst die ganze Wohltat dieser Lebensmittel Pakete ermessen können.“<sup>26</sup> Kurioserweise beschwerten sich manche der Empfänger – unter denen die Schüler sind, aber auch Freunde wie Hans Knappertsbusch – bei Paul Wittgenstein und dieser kündigt dem Schüler Hadac in einem Brief an, von nun an Meinel-Gutscheine und Sachertorten zu senden.<sup>27</sup> Paul Wittgensteins Großzügigkeit ist mehrfach dokumentiert – auch in der Vergabe von Stipendien für Schülerinnen in seinem New Yorker Unterricht.<sup>28</sup> Die demütigende Ablehnung seiner Gastfreundschaft auch: Emanuel Hadac erzählt von einer Dinner-Einladung an Mitglieder der Wiener Philharmoniker, zu dem diese ohne abzusagen nicht erschienen.<sup>29</sup>

## Das Vermögen

Paul Wittgenstein erbt von seinem Vater ein Vermögen: Es wurde im September 1939 von der so genannten Reichsfluchtsteuerstelle mit 6,4 Millionen Reichsmark bewertet, umfasste Wertpapiere, eine Beteiligung an der von Margarets Familie mitbegründeten und noch heute bestehenden WISTAG A.G. & Cie. in Zug in der Schweiz, Bankguthaben und Immobilien in Wien: am Kohlmarkt 5, in der Plankengasse 1, in der Stuwertstr. 17 und in der Mariahilferstr. 58, am Familienpalais in der Argentinierstr. 16 und an der Familienvilla in der Neuwaldeggerstr. 38. Die Anmeldung des Vermögens – von dem die in Österreich lebenden Geschwister Helene, Hermine und Paul 1938 sich erst zu befreien versuchten – hatte 1939 das Ziel, den (nach dem am „Reichsparteitag der Freiheit“ vom 15. September 1935 beschlossenen Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre) als jüdisch eingestuften Status zu ändern.

Sophie Lillie hat den Fall Wittgenstein 2003 rekonstruiert: Die NS-Behörden ließen sich den so genannten „Mischlingsstatus“ von Paul und Hermine Wittgenstein und Helene Salzer mit 1,8 Millionen Schweizer Franken zuzüglich der Anwaltsspesen von 300.000 Schweizer Franken bezahlen. Als Gegenleistung durfte Paul Wittgenstein sein persönliches Eigentum außer Landes bringen. 1940 schreibt Hermine an Ludwig: „Seine Sachen sollen in den nächsten Wochen versandreif werden, da die Behörden jetzt alles überprüft haben; ich kann es gar nicht erwarten und fürchte es kommen noch Hindernisse in letzter Minute.“<sup>30</sup>

In der Bildersammlung befanden sich zahlreiche Gemälde von Rudolf von Alt – einem Freund des Vaters Karl, Gemälde von Segantini, Monet, Daffinger und vielen anderen bedeutenden Malern. In der Skulpturensammlung ist eine Beethoven-Büste Max Klingers angeführt, eine Marmorskulptur Michael Drobils, des Ludwig-Wittgenstein-Freundes. Die Sammlung Paul Wittgenstein wurde zu einem Großteil restituiert und aus Österreich ausgeführt. Segantinis *Die Eitelkeit oder Quelle des*

Übels ist heute im Kunsthaus Zürich, Monets *Bildnis Eugenie Graff* sieht man in den Harvard University Art Museums. Einiges – wie die Skulpturen Max Klingers – ist nach Angaben Sophie Lillies verschollen.<sup>31</sup> Eine Angabe, der Erna Otten-Attermann widerspricht. An Fred Flindell, den einzigen Musikwissenschaftler, der die Sammlung noch im Hause Paul Wittgensteins einsehen durfte, schrieb sie: „Professor's father commissioned two. One he gave to the Leipzig Museum and the other was in the Wittgenstein Palais until after the 2<sup>nd</sup> world war when Professor gave it to the Boston Museum.“<sup>32</sup> In der Erinnerung seines Schülers Hadac hat Paul eine der Beethoven Skulpturen Klingers an die Wiener Philharmoniker gegeben – eine Möglichkeit, die vom Archiv der Wiener Philharmoniker nicht bestätigt werden konnte.<sup>33</sup>

In der Instrumenten-Sammlung Paul Wittgensteins waren vier Flügel, ein Pianino, eine Orgel, eine Stradivarius-Geige aus 1716 und eine Amati-Viola, zwei Celli von Velanzano und Ruggieri und eine Guadagnini-Geige. Über deren Verbleib herrscht Unklarheit. Marie Soldat-Roeger dürfte die Guadagnini gespielt haben. Sie schreibt am 19. Juli 1946 an Paul: „Die schöne Geige geht mir sehr ab.“<sup>34</sup> Eine Guarneri del Gesu, verliehen an Joachim, wird von B<sup>e</sup>atrix Borchard als noch immer im Besitz der Familie Wittgenstein befindlich erwähnt.<sup>35</sup> Der Vater Karl war ja schon ein begabter Amateurgeiger und von leidenschaftlichem Interesse für wertvolle alte Geigen erfüllt.<sup>36</sup> Ein Klavier, in dem der Name Paul Wittgenstein eingeritzt war, befindet sich heute im Besitz des Wien Museums. Es war 1977 von Leopold Nowak angekauft worden, der es vom Klavierhaus Reisinger 1955 erworben hatte. Die schwer lesbare Akte des Klaviers gibt eine Notiz wieder, derzufolge es Hermine Wittgenstein 1944 zur Aufb.[ewahrung] gegeben hatte, 1954 kam es zum Klavierhaus Reisinger: In der Kopie der Kaufliste aus dem Jahr 1895 scheint neben „Frau v. Wittgenstein-Neuwaldegg“ auch Graf Zichy als Käufer eines Klaviers auf; der Kaufpreis betrug damals 957 Kronen.<sup>37</sup>

Die Musikautografen der Familie Wittgenstein – die Besucher im Familienpalais staunend herumliegend betrachteten – gingen verschiedene Wege und sind, da der Nachlass in Hongkong noch nicht ausgewertet ist – in ihrem Verbleib noch nicht ganz geklärt. Paul Wittgenstein hat der New York Public Library eine Handschriften-gruppe mit folgenden Autografen vererbt: Brahms' – die *Altrhapsodie* op. 53, die *Paganini-Variationen* op. 35, die Bach-Brahms *Chaconne* d-Moll, die sich Paul mit Oktavverdoppelungen erschwerte; eine *Barcarolle* op. 39 und *Deux Arabesques* op. 45 von seinem Lehrer Theodor Leschetizky, ein Kanon und ein Brief Mendelssohns sowie dessen berühmtes Lied *Gruß* („Wohin ich geh und schaue“), Korngolds *Suite* op. 23 für die linke Hand teilweise, ein Fragment *Dolce* von Johann Strauß und eine *Polka Mazurka* aus dem *Zigeunerbaron*, sowie eine gezeichnete Visitenkarte von Franz Liszt.<sup>38</sup>

Eine weitere Handschriftengruppe – darunter Beethovens Skizzenbücher zur *Missa solemnis* und zum *Klaviertrio* op. 97, Entwürfe zu *Fidelio* – ging als Verkauf an den Schweizer Sammler Hans Bodmer in den 50er Jahren.<sup>39</sup> Wiederum eine weitere Gruppe – und zwar Briefe Leschetizkys, die Paul von Malvine Brée bekam – gab Paul an die Leschetizky-Foundation, die dies in ihrem Bulletin vom April 1958, Band 16 Nr. 20 bestätigte. Die für das Klavierwerk des Produzenten Aussage-kräftigste Handschriftengruppe ist der Briefwechsel Pauls mit seinen Auftragsempfängern, von

denen vor der Sothebys Auktion einige von der Österreichischen Nationalbibliothek angekauft wurden – und zwar die 5 Briefe von Franz Schmidt, 16 von Marie Soldat-Roeger, ein Brief und eine Karte Prokofjews, 4 Briefe von Richard Strauss sowie Autografen von Richard Strauss, Sergej Prokofjew, Josef Labor, Theodor Leschetizky und Carl Czerny. Der große Rest – noch insgesamt 3, 5 Tonnen – blieb wegen des hohen Preises bei der Auktion liegen und wurde danach unter dem Ausrufungspreis an die *Octavian Society* in Hongkong verkauft.

Zu Paul Wittgensteins Autografen-Sammlung gehörte – laut Flindell – die *Kantate* Nr. 10 von Johann Sebastian Bach. Eine Gruppe von Dokumenten und Handschriften referiert Flindell als noch immer im Besitz der Familie befindlich: ein Druck von Beethovens Liederzyklus *An die ferne Geliebte*, Brahms' *Meerfahrt*, eine Tonsatz-Aufgabe Carl Czernys für seinen Schüler Leschetizky und ein Brief Feldmarschall Radetzky's – die sich heute beide in der Österreichischen Nationalbibliothek im Fonds Paul Wittgenstein befinden, sowie ein Brief von Richard Wagner und einer an Beethoven. Mozarts *Veilchen* im Erstdruck befindet sich heute im Besitz von Pauls Schüler Leonard Kastle.<sup>40</sup>

Margaret Stonboroughs Sammlung – wieder restituiert von der Stadt Wien – listet Beethovens *Romanzen* in F-Dur auf, die Flindell zum Wittgenstein-Familienerbe zählt. In diesem Autografen-Schatz, der unter der Zahl XI/3-409/45 verlistet wurde und am 12. 12. 1938 „sichergestellt“ worden ist, finden sich zahlreiche Brahms-Autografen: die 3. *Symphonie*, 2 *Giguen* und 1 *Sarabande*, ein *Orgel-Präludium und Fuge* in g-Moll, *Grabgesang* op. 13, *Ave Maria* op.12, 3 *geistliche Chöre* für Frauenstimmen und 12 Lieder und Romanzen für Frauenchor. Außerdem Mozarts *Rondo* KV 494, Beethovens op. 69 und op. 135, jeweils der 1. Satz, ein Skizzenbuch Beethovens und drei Briefe von ihm an Bettina von Arnim, Artaria und an Bernard sowie ein Brief Leopold Mozarts an seinen Sohn. Diese Sammlung wurde laut Auskunft Christian Mertens' vom 3. 12. 2004 an die Autorin bei der *BH Landstraße* verwahrt, von wo sie schon am Tag darauf, am 13. 12. 1938, an die Wiener Stadtbibliothek ging. Im April 1942 wurde der Besitz der Familie Stonborough als feindliches Vermögen eingezogen, die Objekte gingen nach Schloss Stixenstein. Am 19. 12. 1945 wurde die Sammlung auf Grund von Vollmachten der Besitzer an Legationsrat Fritz Lothar Stockert ausgehändigt. Ein vorerst verschollener Brief Beethovens wurde im Mai 1947 für Major John Stonborough von Hermine Wittgenstein übernommen.<sup>41</sup>

Einen Teil der Sammlung von Autografen dürften Familienmitglieder vor der Sicherstellung durch die Nazis gerettet haben. Mozarts Autograf der *Kleinen Nachtmusik* soll – nach Wissensstand Michael Nedos – von Felix Salzer in einem Küchenschrank von der Hochreith in die USA gelangt sein.<sup>42</sup> Jenen Teil der Sammlung, den Margaret Stonborough-Wittgenstein geerbt hatte, verkaufte sie an die Clarke-Whitall Stiftung in der Library of Congress in den Jahren 1941 und 1947. Highlights aus dieser Sammlung sind Skizzen zu Beethovens *Streichquartetten* op. 130 und 131 und seine *Klaviersonate* op. 106, eine reiche Brahms-Sammlung von Handschriften zu Liedern, dem Klavierauszug zum 2. Satz des *Sextetts Nr. 1* op. 18 B-Dur, Brahms' 3. *Sinfonie* und sein 1. *Klavierkonzert*. Mozarts *Streichquintett* KV 515 ist ebenso in dieser Sammlung wie Schuberts *Forelle* und andere Lieder,

Kadenzen von Clara Schumann und Wagners Vorspiel zur *Götterdämmerung* wie eine *Sinfonie* in C.<sup>43</sup> Einen Teil der Musikmanuskripte bewahrte Ludwig in einer Cambridger Bank auf. Diese wurden 1941 und 1947 an die Library of Congress verkauft.<sup>44</sup> Margaret schreibt an Ludwig 1944:

I am worried about the money situation of my two sisters after the war. The more money they would have over here the better. I wonder whether it would not be a good idea to have the manuscripts that my brother deposited send to me. Somebody could take along & I could sell them. First I would have to get Pauls permission. My lawyer can approach this and also find out which one belongs to him.<sup>45</sup>

Das verbliebene Vermögen Paul Wittgensteins war nach seinem Tod 1961 bis zum Jahr 2002 – dem Tod seiner Witwe – unter Verschluss und wurde bei Sothebys 2003 angeboten. Der Katalog von Sothebys Music including the Paul Wittgenstein Archive listet es auf. Paul Wittgensteins Archiv besteht aus den von ihm gesammelten Werken und Autografen und von Ererbtem. Darunter ist eine Locke Brahms' (Los Nr.31 im Katalog), ein Brief Brahms' an Clara Schumann (Los Nr.32), vier Fotografien Brahms' (Los Nr.28), eine Notiz Brahms' (Los Nr.29), eine Fidelio-Skizze von der Hand des Kopisten Grünbaum (Los Nr.23).<sup>46</sup> Die Autografen der Auftragswerke an Karl Weigl (Los Nr.212), Franz Schmidt, Richard Strauss, Maurice Ravel, Sergej Prokofjew, Benjamin Britten, Erich Wolfgang Korngold, Alexandre Tansman, Sergej Bortkiewicz, Eduard Schütt sind im Sothebys Katalog unter Nr. 214 aufgelistet, die Arrangements von Mendelssohns' *Lieder ohne Worte* und Mozart-Arien erwähnt.

## Die Vertreibung

Die Familie wurde 1938 mit den Nürnberger Rassegesetzen als jüdisch klassifiziert, die Geschwister reagierten verschieden.

Ich erinnere mich, wie Paul mir einer Morgens nach dem Umbruch (dies der offizielle Name für die Einnahme Österreichs) mit bleichem Entsetzen mitteilte, wir gälten als Juden. Ich selbst, in meiner Weltfremdheit, konnte mir nichts anderes dabei vorstellen, als daß mich vielleicht einige Leute nicht mehr grüßen würden und mein Leben, das sich beinahe nur in meinen vier Wänden abspielte, wäre vielleicht wirklich zuerst kaum berührt worden, mit Ausnahme des Verlustes meiner Tagesheimstätte, die mir ja nicht so unbedingt ans Herz gewachsen war. Anders stand es mit meinem Bruder Paul. Er war schon vor dem ersten Weltkrieg, in dem er den rechten Arm verlor, Pianist gewesen und hatte dann mit bewundernswerter Energie sich trotz seiner Verstümmelung einen Namen als Konzertspieler und Lehrer gemacht, und diese Tätigkeit gab ihm große Befriedigung. Als Jude durfte er sie aber nach dem Umbruch nicht mehr ausüben, und niemand kann sich

vorstellen, was das für ihn bedeutete. Auch litt er auf seinen täglichen ausgedehnten Spaziergängen und Wanderungen unsäglich unter den abscheulichen Judenverboten, die auf Schritt und Tritt in krassester Weise drohten und seine Selbstachtung verwundeten. Er ging herum wie einer, dem man die Grundlagen des Lebens zerstört hat, und sprach nur immer davon, dass er nicht in Österreich bleiben könne.<sup>47</sup>

Hermine schreibt von „Pauls Unglück“, von seinem „egoistischen Plan“, „und egoistisch war auch meine Reaktion.“ Paul litt nicht nur unter dem drohenden Berufsverbot, sondern auch unter den Einschränkungen, unter denen die als Juden klassifizierten Menschen zu leiden hatten: die Verbote, während seiner Wanderungen auf Parkbänken zu sitzen, zum Beispiel. Hermine schreibt, „Wandern und Gehen gehörte zu Pauls Leben“<sup>48</sup> und charakterisiert Paul als einen, „den die Natur mit Blumen, Tieren, Landschaften übermäßig anzog“.<sup>49</sup> Einer seiner Gefährten beim Wandern war der Freund der Familie und Schüler Pauls am Neuen Wiener Konservatorium, Rudolf Koder. In einem Brief an Ludwig berichtet Koder 1934 von der Absage einer Fußtour mit Paul wegen dessen Knieoperation.<sup>50</sup> Pauls Tochter Joan bestätigt das in ihren Erinnerungen:

Walking was an important part of every day. Country hikes were best, but when that was impossible, he took walks along Riverside Drive in New York City or crisscrossed the Great Neck area where we lived.<sup>51</sup>

Pierre Stonborough, Enkelsohn der Schwester Margaret, erinnert sich, wie Paul ihn in den 50er Jahren im Winter in New York zum Essen einlud:

Ich habe im selben Haus wie er gewohnt, River Side Drive 310, dort, wo er sein Klavierstudio hatte. Seine Sekretärin hat mich angerufen und gesagt: er möchte Sie einladen. Sie hat mir einen Vorschlag gemacht. Ich war damals schon berufstätig und bin von der Wallstreet ganz erschöpft nach Hause gekommen. Es hat zwar nicht geschneit, aber es war furchtbar windig und sehr kalt. Ich holte ihn also ab in seiner Wohnung, er sagte: ‚Ich hab reserviert auf der 59. Strasse, also Central Park South‘. Ich dachte: ‚Fein, wir nehmen ein Taxi.‘ Aber nein, wir sind hinuntergegangen auf der Riverside Drive, er fand das ganz selbstverständlich; er war furchtbar hart zu sich selbst und auch hart mit anderen. Mir hat der Gedanke, wieder zu Fuß zurückgehen zu müssen, den ganzen Abend verdorben. Es hat dann aber geschneit, und er hat gemeint: ‚Nein, wir gehen doch nicht zu Fuß‘, und wir haben ein Taxi genommen.<sup>51a</sup>

Pauls Selbsterziehung dokumentiert die Erinnerung seines Schülers Leonard Kastle: Paul soll an einem Tag der Woche nichts gegessen haben. Wenn der Hunger zu groß wurde, ging er ins Kino, um sich abzulenken.<sup>52</sup>

Mehr als seine Schwestern Helene und Hermine nahm Paul die Gefahr und das Leid seiner Mitmenschen wahr. Die unhierarchische Liebenswürdigkeit Pauls dokumentiert Hermine gegenüber dem Dienstmädchen der Großmutter Kalmus,

Rosalie. Als Paul 1916 einarmig aus Sibirien „heimkam“, bewies er ihr „seine herzliche Zuneigung, indem er seinen Spaß mit ihr trieb und ihr Zimmer täglich mit schönen Blumen versorgte.“<sup>53</sup> Pauls jüngere Tochter Joan beschreibt ihren Vater: „In his constant search for unusual specimens, he was quick to notice what others failed to see and he could read the forest floor the way a scholar reads the footnotes on a page.“<sup>54</sup> Hermine hingegen sah die Einschränkungen nur begrenzt, belog sich über den Verlust ihrer Knabenbetreuungsanstalt in Grinzing, die sie immerhin 17 Jahre lang betrieben hatte. An den Wittgenstein-Geschwistern wird die Perfidie der Nazi-Verfolgung besonders grausam ersichtlich: auch der teuer erkaufte „Mischlings-Status“ ersparte den Schwestern nicht den Rückzug ins Privatleben, der Familie nicht die Tilgung aus dem öffentlichen Raum. Im Programmbuch zur Erstaufführung der zweihändigen Fassung von Franz Schmidts Konzertanten Variationen am 15. Jänner 1941 im Großen Musikvereinssaal bleibt der Name des Auftraggebers unerwähnt. Paul bleibt als geächteter Pianist im *Lexikon der Juden in der Musik* 1943 eingetragen, Karl wird als Gönner der Wiener Secession aus dem Banner des Vorraumes gelöscht.

Inwieweit der Familie die jüdische Abstammung auch vor 1938 bewusst war, inwieweit sie daraus sogar Identität schöpfte, lässt sich aus einer Andeutung bei Ursula Prokop lesen: Ludwig identifizierte seine Form von Originalität als eine „typisch jüdische, eher reproduktiv als kreativ.“<sup>55</sup> Das Judentum – auch wenn es in dem konfessionell neutralen Elternhaus eine geringe Rolle spielte – war doch auch Thema in den Gesprächsrunden der Wittgensteins. Ray Monk jedenfalls schreibt von einer Konfrontation der Brüder Ludwig und Paul mit ihrer jüdischen Herkunft vor der Nazi-Zeit: bei der Aufnahme in einen Wiener Turnverein werden sie nach ihrer Herkunft gefragt; Ludwig war darauf vorbereitet zu lügen, Paul nicht.<sup>56</sup> Von Pauls Familie und Schülern sind keinerlei Bezugnahmen zu jüdischer Identität oder zu Konfessionen überliefert. Seine Tochter Joan wusste nicht, auf welches Glaubensbekenntnis er getauft war;<sup>57</sup> Weihnachten und die Inszenierung der weihnachtlichen Rituale unter seiner strikten Leitung<sup>58</sup> spielten eine wichtige Rolle – aber die Konfession keine.

Paul war der einzige, der sich der Konfrontation stellte: die Schwestern Hermine und Helene erkaufte sich den Mischlingsstatus, Ludwigs Ansuchen um die britische Staatsbürgerschaft lief seit 1938 und wurde 1939 erfüllt – worauf er in das Deutsche Reich einreiste und mit dem Anwalt des Reiches, Dr. Schöne, um den Erkauf des Mischlingsstatus verhandelte; Margaret war durch ihre Heirat amerikanische Staatsbürgerin geworden und von der Verfolgung nicht betroffen. Paul verglich die „Situation“ „mit einem brennenden Haus und sagte, sie rechtfertige den Sprung aus dem Fenster“; er wollte die in Wien lebenden Schwestern Hermine und Helene zur Ausreise und zur Bezahlung der „Reichsfluchtsteuer“ bewegen; er versuchte aufgrund seiner „patriotischen und sozialen Verdienste“ einen Status als „Arier“ durchzusetzen und reiste mit Margaret nach Berlin: erfolglos, trotz der „schönen übersichtlichen Darstellung“ Hermines, eine „Zusammenstellung aller besonderen Leistungen der Familienmitglieder“ und des Hinweises, „daß die übrige Familie in ihrem Typus und ihrer ganzen Einstellung so gar nichts Jüdisches an sich trage.“<sup>59</sup> Paul hatte seinen Schwestern sein ganzes verfügbares inländisches Vermögen ge-

schenkt“, er verzögerte lange die Zustimmung zu dem für ihn ungünstigen Vergleich mit der Reichsbank.

Ludwig fuhr als Treuhänder des Familien-Vermögens bei einer holländischen Bank im August und im Oktober 1938 nach Zürich, später mit dem Vermögensverwalter der Familie namens Groller nach New York, Berlin und Wien. In Berlin verhandelte er mit dem Leiter der Reichsbank-Devisenstelle, Schöne. Die Schwester Hermine kommentiert in den Familienerinnerungen: „Auf der Überfahrt nach New York ließ er sich von Groller in alle Details einführen und arbeitete sich mit der derselben Genauigkeit und Gründlichkeit in die Sache ein [...] und wenn er in New York nicht das für uns erreichte, was er sich in den Kopf gesetzt hatte, so lag die Schuld wahrhaftig nicht an ihm.“<sup>60</sup> Hermine wird nun ihren Unmut gegen die „jüdischen Berater“ Pauls ausdrücken.

In den Familienerinnerungen zeigt sich Hermine den Nazis gegenüber in nahezu freundschaftlicher Stimmung, sie nennt Direktor Groller „den treuen Ratgeber der Familie“<sup>61</sup> und schreibt: „Gretl sagt, von da an datiert unsere ‚Freundschaft mit der Reichsbank.‘ An dieser Stelle mischte sich Direktor Groller ins Gespräch und sagte, ein Zweig der Familie bezweifle die jüdische Rassenzugehörigkeit Hermann Wittgensteins und bemühe sich, den Beweis des Gegenteils zu erbringen. Das griff Görlich sofort auf, denn auch ihm wäre es lieber gewesen, uns anständig behandeln zu können, ja man hatte das Gefühl, er und Dr. Schöne waren geneigt, jedes Fädchen, das für uns günstig schien, so zu drehen, dass es halten könne.“<sup>62</sup>

Das Familienpalais sehen die Schüler Erna Attermann und Emanuel Hadac am Tag des Anschlusses mit Hakenkreuz-Flagge „geschmückt“, eine Vorsichtsmaßnahme, die jüdische Familien wie die Rotschilds in der Nähe ebenfalls ergriffen.<sup>63</sup> Paul unterrichtet noch am Tag des Anschlusses und ist dann für seine Schüler nicht mehr erreichbar. „Man sagte mir immer nur; er ist nicht da“, erzählt Erna Otten-Attermann. Zu Emanuel Hadac spricht Paul riskant und mutig seine Befürchtungen für kommende schlechte Zeiten aus. Am 14. März 1938 schreibt Wittgenstein an seinen Studenten Ernst Schlesinger, dass – falls das Neue Wiener Konservatorium weiter geschlossen bliebe – er ihn zum Unterricht bei sich zu Hause in der Argentinierstraße erwarte: „denn ich wünsche nicht, dass der Unterricht meiner Schüler durch die politische Umwälzung eine Unterbrechung erleidet.“<sup>64</sup> Ein Brief vom 16. August an seinen Schüler Ernst Schlesinger alias Henry Selbing, in welchem er diesem Unterricht anbietet, ist das allerletzte nachweisbare Datum in Wien.

Seine für Paul Wittgenstein geschriebene *Tokkata* d-Moll kann Franz Schmidt, der Paul kurioserweise immer mit „Sehr geehrter Herr von Wittgenstein!“ anspricht<sup>65</sup>, ihm nicht mehr persönlich übergeben, sondern sendet sie direkt in die Schweiz, wo sich Wittgenstein über diese „rührende Überraschung“<sup>66</sup> hochofrenet zeigt. Familienfotos aus dem Besitz der Tochter Joan zeigen die Familie ungefähr 1939 in der Schweiz. Die Flucht Pauls geht alleine direkt nach New York, die sehbehinderte Mutter seiner beiden kleinen Töchter, Hilde Schania, folgt 1938 oder 1939 mit einer Betreuerin nach: über die Schweiz und Schludersbach in Südtirol nach Genua zur Überfahrt über Panama nach Kuba, wo Pauls Lebensgefährtin mit den Töchtern noch zwei Jahre auf die Einreise in die USA warten muss. Das ursprünglich gebuchte Schiff *Rex* kann die Familie wegen Überfüllung nicht aufnehmen, man

erreicht die *Virgilio*<sup>67</sup>, Paul wird als „one of the Thirty-eighters“ sein Leben in den USA als Pianist, Lehrer und Mäzen fortführen.

Hermine sagt, „es geht über ihr Fassungsvermögen“, sie könne sich die „Schweizer Sache“ nicht vorstellen. Sie schreibt an Ludwig, es fehle der „leitende Mann“ und „Paul versagt“.<sup>68</sup> 1939, am 21. August und „kaum zwei Wochen vor Ausbruch des Krieges“, kommt der auch für die Schwestern lebensrettende Vergleich zwischen Paul und der Reichsbank zustande. Am 30. August 1939 hält Hermine „die Zuteilung der Mischlingeigenschaften in Händen“. Der offizielle Bescheid vom 10. Februar 1940 bezieht sich auf eine „Weisung vom 29.8.1938 des Herrn Reichsministers des Innern“:

Inzwischen sind für zahlreiche Nachkommen des Hermann Wittgenstein Abst.-bescheide erteilt worden, sodass ihre rassische Einordnung im Sinne des Reichsbürgergesetzes keine weiteren Schwierigkeiten bereiten dürfte. Erforderlichenfalls können in Zweifelsfällen bei der Reichsstelle für Sippenforschung entsprechende Abstammungsbescheide nachgesucht werden.<sup>69</sup>

1939 schreibt der Anwalt Samuel R. Wachtell an Ludwig:

You will understand I am sure, that my position was impersonal. It was motivated solely by my situation as counsel charged with protection of your brother Paul's interests [...] That pressure has been unrelenting, in spite of the fact that Paul has made offers of compromise which are more than fair and which I am certain would have been acceptable to the Reichsbank had the latter not found it so easy to induce the sisters in Vienna to permit themselves to be used as the instruments in the application of a pressure which has defeated itself by its own lack of moderation and a sensible restraint.<sup>70</sup>

Anwalt Wachtell gibt Ludwig Pauls Angebot weiter, verbunden mit der Bitte, dass er selbst Ludwig die Situation erklären dürfe, bevor es zu einem Treffen der Brüder kommt.<sup>71</sup>

Ludwig äußert Unverständnis, die man auch Lieblosigkeit nennen kann, über Pauls Einstellung: Paul hätte „grundlos“ mit Mining gebrochen, er selbst „fühle nicht die geringste Spur von Bitterkeit“ und „teile das Urteil“ der „Schwestern über ihn nicht.“ Das briefliche Gespräch über Paul mit dem gemeinsamen Freund Koder entspinnt sich anlässlich der Frage, wem das von Mining gezeichnete Labor-Porträt vererbt sein sollte, nach dem Tode Koders. „Paul wäre offenbar der richtige Erbe, aber er hatte mit Mining grundlos gebrochen & man kann ihm daher die Zeichnung nur als Erinnerung an den Labor & nicht als Erinnerung an Mining geben, was sie doch sein sollte. Es schiene mir ungerecht gegen die Schwestern, das Beste, was die Mining je gemacht hat, einem zu geben für den es keinen Wert als Erinnerung an die Mining haben könnte. Ja, es kommt mir sogar vor, dass Paul, wenn ihm die Zeichnung angeboten würde, sie anständigerweise nicht annehmen dürfte.“<sup>72</sup> Hermine bezichtigt sich zwar der Blindheit, und im Nachhinein „heißer Dankbarkeit“ – aber Paul wird von ihrem Meinungsumschwung nichts erfahren.<sup>73</sup>

Die Lösungsversuche der Familienmitglieder in Reaktion auf die Nazi-Verfolgung sind so unbefriedigend, dass sie bis in die Kinder- bzw. Enkelgeneration offene Fragen hinterlassen. Paul schreibt angeblich an Ludwig einen „Aufsatz“, dessen Verbleib und Ankunft beim Adressaten ungeklärt ist; Ludwig wird im August 1940 noch einmal nach New York reisen; jeder Versöhnungsversuch scheitert;<sup>74</sup> 1944 wird Paul von einer Freundin der Familie eine Nachricht überbracht, für die er sich bedankt.<sup>75</sup> Paul wird ein Leben lang mit Margaret keinen Kontakt mehr aufnehmen – seinem Neffen Pierre jedoch Gastfreundschaft angedeihen lassen. Ob es über die Emigration Pauls hinaus überhaupt noch Briefe zwischen Ludwig und Paul gibt und wieweit diese vor der Auktion bei Sothebys 2003 von den Anwälten herausgelöst und separat verkauft wurden<sup>76</sup>, bleibt offen.

## Die Musik der Wittgensteins

Die Musik spielt eine tragende verbindende, harmonisierende Rolle in der Familie: sie ist, wenn nicht die einzige, so doch die stärkste Verbindung zwischen den Familienmitgliedern. „Tante Klara [...] spielte vorzüglich Klavier, wie überhaupt achtzig Prozent der Familie sehr gut Klavier spielten,“ erzählt der Namensvetter und Neffe, der durch Thomas Bernhard verdichtet wurde.<sup>77</sup> Vater Karl hatte die Mutter Leopoldine beim Musizieren erobert, die Geschwister kommunizierten miteinander über Musik, schenkten einander Schallplatten, empfahlen einander Aufnahmen. Die Gemeinsamkeit ist im gemeinsamen Musikverständnis: einig in der Verehrung für Beethoven, Bruckner, Brahms, Mendelssohn und Labor, gemeinsam in der Ablehnung von Richard Strauss.

Die Plattensammlung Margarets wurde erst 1994 im Dorotheum Linz versteigert, und davor 1994 von Andreas Roser aufgelistet.<sup>78</sup> Sie enthält mehrmals Brahms' *Haydn-Variationen*, Werke von Haydn, Carl Maria von Weber, Bach, Mozart, Rossini, Mendelssohn, Schubert, Wagner, Bruckner, Händel und Unterhaltungsmusik der Zeit, interpretiert von Jean Wiener, Maurice Chevalier, Zarah Leander, Paul Whiteman, Marlene Dietrich, Peter Kreuder und anderen. Viele der Interpreten waren nachweislich zu Gast bei den Wittgensteins in der Argentinierstraße oder bei Margaret: Klemperer, Bruno Walter, Casals. Von vielen mag es angenommen werden: Elisabeth Schumann, Cortot, Lotte Lehmann, Furtwängler, Mairecker, das Buxbaum-Quartett, das Budapest-Streichquartett, das Lener Quartett, Fritz Kreisler, das Rosé-Quartett, Leo Blech, Alfred Grünfeld. In Margarets Plattensammlung, wie sie 1994 versteigert wurde, findet sich keine Platte mit Interpretationen ihres Bruders Paul.

Jedes Familienmitglied ist außergewöhnlich musikalisch, jedem in der Familie ist Musik ein Anliegen. Hans – das zweite Kind und der erste Sohn – spielt schon als Dreijähriger auf einem Holzstück Geige<sup>79</sup> und wurde in der Familie „das musikalische Phänomen“ genannt. Rudi komponierte in der Jugend – seine Schwester Margaret muss Schmiere stehen, um zu verhindern, dass seine Kompositionen von den Eltern entdeckt werden;<sup>80</sup> Lenka-Helene leitete den von ihrer Tante Bertha Kupelwieser gegründeten Chor.<sup>81</sup> Josefine Oser singt im Chor von Johannes Brahms

– die Autografensammlung mit zahlreichen Frauenchören Brahms' bestätigt das enge Verhältnis der Familie zu Brahms. Man übt füreinander, drückt die Sehnsucht nacheinander im Vorbereiten eines Musikstückes aus; im Füreinander-Üben ist der Wunsch, den anderen musizieren zu hören. Kurt spielt mit „Mama“ „ein herrliches Schubert-Quartett vierhändig“<sup>82</sup>, Ludwig ist Hermine bei der Generalprobē des Labor-Quartetts nahe<sup>83</sup>, Ludwig ist mit seinem Lieblingsstück Teil des Gespräches mit Labor<sup>84</sup>, Paul ist sich mit Ludwig einig im Urteil über Labors Musik – „echt Labor, aber etwas mager“<sup>85</sup>. Paul schreibt über das op. 132 Robert Schumanns, die *Märchenerzählungen*, an Ludwig: „verworren im Rhythmus und kraftlos in der Erfindung“.<sup>86</sup> Hermine macht Fingerübungen, damit sie Ludwig vorspielen kann.<sup>87</sup>

Das Konzept „Sehnsuchterfüllung in der Musik“ ist bei E.T.A. Hoffmann zu finden. „Die Musik schließt dem Menschen ein unbekanntes Reich auf, eine Welt, die nichts gemein hat mit der äußern Sinnenwelt, die ihn umgibt, und in der er alle bestimmten Gefühle zurück lässt, um sich einer unaussprechlichen Sehnsucht hinzugeben“, schreibt E.T.A. Hoffmann in seinem Aufsatz über Beethovens Instrumentalmusik.<sup>88</sup> Christine Lubkoll vergleicht jene Aussage Hoffmanns mit der ursprünglichen Formulierung in der *Kreisleriana*, „in der er alle durch Begriffe bestimmbaren Gefühle zurücklässt, um sich dem Unaussprechlichen hinzugeben.“<sup>89</sup> Die Musik ist nach E.T.A. Hoffmanns Konzept „unaussprechlich“, „unbestimmt“, „unnennbar“ und voll „ahndungsvoller Sehnsucht“.<sup>90</sup> „Dem Status der Unmittelbarkeit, mit der Musik den Geist der Romantik ausspreche, war die begriffliche Unfaßbarkeit beigeesellt,“ erkennt Martin Alber.<sup>91</sup>

„It is impossible for me to say in my book one word about all that music has meant in my life. How then can I hope to be understood?“<sup>92</sup> Ludwig Wittgensteins Musikverständnis ist das einer musikalischen Sprachlosigkeit, einer sprachlichen Unantastbarkeit und steht damit in einer Tradition des 19. Jahrhunderts. Er selbst gesteht, dass sein Kulturideal eines „aus der Zeit Schumanns“ ist“. Briefstellen und Eintragungen Ludwig Wittgensteins aus den 30er und 40er Jahren belegen, dass der Philosoph Wittgenstein den Weg auf der Suche nach einer Sprache über Musik geht, wobei die Musik Ausgangspunkt seiner Suche nach Sprache ist. Die Musik ist nicht Gegenstand sondern Mittel der Erkenntnis: „Der Satz spielt gleichsam auf dem Instrument der Seele ein Thema (den Gedanken).“<sup>93</sup> Die Musik ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Der Wunsch Ludwigs zu komponieren gilt nicht dem Schaffen eines Musikstückes, sondern „weil ich dann mein Leben quasi zusammenführen könnte und es krystallisiert hinstellen könnte.“<sup>94</sup> Ludwig Wittgensteins Untersuchungen am Rhythmus dienen der Suche nach Erkenntnis in Ästhetik: „[...] he undertook these experiments, which were on rhythm, in the hope that they would throw some light on questions of Aesthetics, but of course they threw none;“<sup>95</sup> Ludwig „when listening to music on the gramophone put the needle back repeatedly to some musical transition from which he wanted to extract evrything.“<sup>96</sup> Ludwig will aus dem Hören der Grammophon-Platten abstrakte Strukturen der Musik erkennen, Gesetze der Logik, die der Sprache – auch jener der Musik – zu Grunde liegen. Ludwig Wittgenstein „used the occasion of the advent of the gramophone to reflect on the common logical structure of these two kinds or representations, i.e. the line in the gramophone record and the musical score.“<sup>97</sup>

In der gegenwärtigen Einschätzung hält sich bis heute beharrlich die Meinung, dass Paul nicht der musikalisch Begabteste der Familie war. Pierre Stonborough sagt: „Es waren begabtere Musiker in der Familie.“<sup>98</sup> Michael Nedo nennt Ludwig den Begabtesten, der sich gerade wegen des Wissens um seine Begabung nicht zum Musikerberuf entscheidet.<sup>99</sup> Derjenige, der den Musikerberuf ergriff und in der Musikgeschichte eine einzigartige Rolle des Interpretenmäzens spielte, soll am wenigsten begabt gewesen sein. Die Geringschätzung gegenüber Paul, die der philosophisch-historischen weniger und der musikhistorischen Forschung mehr anzu-lasten ist, bezieht sich nicht nur auf sein musikalisches Talent, sondern auch auf seine Wahrnehmung in der Forschung. Die Familienbriefe, 1996 herausgegeben, beziehen sich einzig auf Ludwig und zielen in der Einleitung ganz auf das Verständnis der Gedanken Ludwigs.<sup>100</sup>

Als Paul Wittgenstein sich für den Beruf eines Klaviersolisten entscheidet, bricht er mit einer unausgesprochenen familiären Übereinkunft. Er macht das Hobby in der Familie, das familiäre Allgemeingut, in dem jeder und jede Experte war, die Mutter die anerkannte Meisterin, zu seinem Beruf, zu seinem Metier. Er macht die Musik zum Gegenstand, er bricht mit dem familiären Gesetz, die Musik als abgeschlossene, vollendete Heimat zu bewohnen, zu besuchen, sich in ihr zurückzuziehen. Indem Paul Wittgenstein mit ihr und an ihr arbeitet, sie durch seine Auftrags-tätigkeit fortsetzt, verstößt er gegen die Gesetze des Vaters, aber auch der Mutter, des überlebenden Bruders und der Schwestern. Er wird auch in seinem Musikgeschmack von der Familienmeinung abweichen. Hermines erste Reaktion auf Pauls Verletzung zeigte Härte und Distanz: „Wenn ich auch fürchte, dass er jetzt noch ausschließlich Virtuose sein wird, so bin ich doch froh für ihn, dass er sich nicht ein ganz neues Feld suchen muss.“<sup>101</sup>

McGuinness bestätigt die Vorbehalte der Familie gegen Pauls Berufswahl. „Sie hörten [...] etwas Gewalt-sames heraus, das sich nur teilweise durch die Erfordernisse der linkshändigen Ausführung erklären ließ. Sie, die Joachim gehört und über Sarasate die Nase gerümpft hatten, waren argwöhnisch gegenüber jedem Effekt, der nicht ausschließlich von der Musik selbst bedingt war.“ Es stellt sich ein imaginärer Wertmaßstab dar, der sich an den Spitzen der Vergangenheit – Joachim – orientiert und für Mittelmaß in der Gegenwart – Labor – gerne Ausnahmen macht. Der Druck in der Familie war gewaltig und gewaltsam. Der Druck war mehrfach: gegen die Konventionen der Sexualität, gegen Konventionen einer Idee von Stärke, was die Aufgabe im Krieg oder die Ergreifung eines Berufs betraf. Man forderte Empfindung, Wärme und Leidenschaft – in der Interpretation, nicht im Zusammensein.

„Wittgenstein bewunderte Paul sehr langewegen seiner großen Charakterstärke“, schreibt Brian McGuinness, „mit seinem Urteil mochte er recht haben und un-recht mit seiner Bewunderung. Die unglaublichen Anstrengungen, mit denen Paul seine Laufbahn als Konzertpianist wieder aufnahm, nachdem er im Krieg einen Arm verloren hatte, mit denen er einarmig zu boxen lernte und ständig übte, sich so aufrecht und gerade zu halten wie jemand mit zwei Armen, waren scheinbar Aspekte einer verschlossenen und unbeugsamen Persönlichkeit, die in seinen letzten Jahren zur Störung der Beziehungen zu seiner Familie führte, vor allem

als zutage kam, dass er jahrelang, während er bei Mining wohnte, eine Geliebte gehabt hatte.“<sup>102</sup>

Pauls Spielweise wird mit Charaktereigenschaften des Vaters verknüpft: „Das Übertriebene Unruhige des Papa“ kommt „in seinem Klavierspiel zum Vorschein, auch nicht ein Tact ist nach meinem Sinn und Gefühl, wenn ich ihn oben spielen höre und das ist eine (immense) Qual und ein nachhaltiger Kummer“, schreibt Hermine an Ludwig.<sup>103</sup> Zugleich mit einer emotionalen Ablehnung des Vaters wird von der Chronistin Hermine des Vaters Wertmaßstab übernommen und Pauls Berufswahl abgelehnt. Hermine's Bemerkung, eine geregelte Schulausbildung hätte „bei einigen meiner jüngeren Geschwister vielleicht aufgedeckt, was sie lernen und nicht lernen konnten“<sup>104</sup>, darf auf Paul bezogen und als Kritik an einer Selbstüberschätzung gesehen werden.

Die Erregung und „Erregtheit“ in der Familie ist vielfach dokumentiert. „Was wir Kinder von Jugend auf stark empfanden, war eine merkwürdige Erregtheit in unserem Elternhaus, ein Mangel an Entspannung.“<sup>105</sup> Der siebenjährige Rudi wird bei der Einschulung als „nervöses Kind“ beschrieben, was in der Familie nur „Spott“ hervorruft.<sup>106</sup> „Nichts als Zank und Hader“ – so charakterisiert ein bei der Familie eingeladenes Kind die Stimmung im Hause Wittgenstein, in einer Erinnerung, die Pierre Stonborough von seiner Großmutter Margaret wiedergibt. Die Schüler Erna Attermann und Emanuel Hadac bestätigen Nervosität und Ausbrüche Pauls ihnen oder anderen gegenüber. Hadac wurde einmal vom „Professor“ sogar hinausgeworfen, um dann wieder vom Kammerdiener Franzl zurückgeholt zu werden. Philippa Schuyler „wept a little at his loud voice. Then he said: ‚Darling, you must not mind if your teacher shouts a little.“<sup>107</sup> Eine erregte und disharmonische Stimmung berichten die Schüler auch übereinstimmend über die Zeiten, da Ludwig zu Besuch in Wien war, und es zu Begegnungen zwischen Ludwig und Paul kam – so wie es der Kammerdiener kommentierte und weitererzählte.

Pauls Wohnsitz in der Alleegasse, die seit 1921 Argentinierstraße heißt, bleibt bis 1938 bestehen, wenn er auch schon 1917 zur Diskussion steht.

Ich habe auch darüber nachgedacht, was Du über Paul's Wohnen in der Alleegasse gesagt hast und bin ganz überzeugt, dass für beide Teile die Annehmlichkeiten das Gegenteil sehr überwiegen (dass Du ganz anders empfinden würdest beweist ja nichts). Mama würde sehr viel verlieren, wenn sie nicht mehr für Paul sorgen könnte und so eine musikalische Geselligkeit ist etwas Reizendes und erquickt sie sicherlich sehr. Auch sonst kommt durch Paul ab und zu Jemand ins Haus während es doch, wenn ich nur zu Hause wäre, recht tot wäre.<sup>108</sup>

Im selben Jahr richtet Paul einen Brief an Ludwig von der Adresse Albrechtsgasse 3.<sup>109</sup> 1923 schreibt Hermine an Ludwig, dass Paul nicht auf die Hochreit kommen will, obwohl ihm doch ein eigenes Haus zur Verfügung stünde.<sup>110</sup>

Pauls Ausbildung ist nicht lückenlos überliefert: er besuchte jedenfalls – als erster Sohn der Familie – zumindest seit seinem 10. Lebensjahr eine öffentliche Schule, ein Gymnasium,<sup>111</sup> möglicherweise in Wien, Wiener Neustadt oder in Linz. Ob sich die

folgende Erinnerung Joans im Privatunterricht oder in der Schule zugetragen hat, ist unklar.

No, father didn't speak to his kids about his early years but there was one joke he repeated over and over, with a snooty tone and a peculiar accent. He had gotten into trouble, I think and the teacher was scolding him. My father was laughing, or trying unsuccessfully not to. And then the teacher presumably said, in a funny, deep voice which my father loved to imitate, „Wittgenstein, Lachen's net; Sie haben nix zum Lachen.“<sup>6</sup> Which, of course, made him giggle all the harder.<sup>112</sup>

Wittgenstein studierte für seine Pianistenlaufbahn bei Josef Labor, dem von der Familie verehrten und geförderten blinden Organisten, Pianisten und Komponisten, der schon der Lehrer der Mutter Leopoldine Wittgenstein geb. Kalmus gewesen war. Den Musikern und Freunden der Familie bleibt Paul freundschaftlich verbunden: Labor, der Paul mit „Mein lieber Apostel Paulus!“ anredet<sup>113</sup>, ist der erste, der für Pauls linke Hand allein komponiert; der Lehrerin und Assistentin Leschetizkys, Malvine Brée, widmet Paul seine Klavierschule; Leschetizky schenkt Paul ein Autograf des Beethoven-Schülers Carl Czerny: ein Thema für eine Tonsatzaufgabe aus seiner Studienzeit bei Czerny.<sup>114</sup> Über Leschetizky und dessen Lehrer Carl Czerny lässt sich eine klavierpädagogische Linie von Paul Wittgenstein bis zu Beethoven, den in der Familie am meisten geschätzte Komponisten, ziehen: „Beethoven is writing not just for his own culture but for the whole human race.“<sup>115</sup> bemerkt Ludwig 1930 zu Drury. Paul war sich der Traditionslinie auch bewusst, wie er in seinem Artikel „The Legacy of Leschetizky“ schreibt: „How rarely has any teacher since Czerny (who was his own master) formed so many celebrated pupils as my old master Leschetizky!“<sup>116</sup>

## Schlachtfeld Familie

„Paul muss sich kein neues Feld suchen.“<sup>117</sup> Das alte Schlachtfeld bleibt bestehen. Hermine berichtete, dass Carls Schwester, ihre Tante Josefina „Fine“ verheiratete Oser, einmal, weil sie ihr Pensum nicht geübt hatte, von der Mutter ins Klavierzimmer gesperrt worden war.<sup>118</sup> Hermine schreibt: „Jetzt war das Militär geächtet.“<sup>119</sup> Die Familienverehrung für das Militär bleibt. Noch Margarets Enkel Pierre wird auf eine 3-jährige Militärschule geschickt. „Als der Onkel Paul sah, dass mein Vater mich auf eine dreijährige Militärschule geschickt hatte, wurde mein armer Cousin Paul, der sich jetzt Luis nennt, auch drei Jahre auf eine Militärschule geschickt. Und das war das Ärgste, das ihm passierte konnte“, erinnert sich Pierre Stonborough.<sup>120</sup> Hermine schreibt an Ludwig 1915 über die Möglichkeit und Hoffnung für einen Gefangenen austausch, der den verwundeten Paul nach Wien zurück bringt.<sup>121</sup> Mit der Erfahrung von Pauls Verwundung und John Stonboroughs Kriegsspsychose<sup>122</sup> ist weder für die Familie noch für Paul selbst irgendein Zweifel am Krieg verbunden. In Pauls Nachlass in Hongkong befinden sich seine militärischen Auszeichnungen, die er ein Leben lang bewahrte.<sup>123</sup> Ein Brief Radetzky's aus dem Besitz Pauls wur-

de vor der Sothebys Auktion von der Österreichischen Nationalbibliothek angekauft. Mehr als Pauls Verwundung ist Hermine Pauls Hinweis „sehr wichtig“ und unterstreichenswert, dass Ludwig nun aufgrund seiner Studien Anspruch auf die Offiziersausbildung habe. „Du sollst dich nicht durch irgendwelche Gründe zu einem Verzicht darauf verleiten lassen“, schreibt Hermine an Ludwig.<sup>124</sup>

„An unserer Front ist nichts Neues“, schreibt Hermine an Ludwig und verbindet zwei ganz verschiedene Schauplätze miteinander: „Kurtl wird in Stockerau als Infantrist abgerichtet, Paul spielt nächsten Samstag ein neues Concertstück von Labor vor.“<sup>125</sup> Während Kurt zu seiner sechswöchigen Ausbildung fährt und davor noch mit der Mama ein Schubert-Quartett vierhändig spielt, bekommt Paul „endlich“ seine Einberufung 1917.<sup>126</sup> Pauls neuerliche Militär-Ambitionen könnten, wie Penrose schließt, mit seinem unbefriedigenden und unzulänglichen Auftritt im Dezember 1916 zusammenhängen.<sup>127</sup> „Paul schreibt“, als er wieder „ingerückt“ ist, „dass er noch keine Tätigkeit hat, die ihn befriedigt“, gibt Hermine Pauls Worte wieder.<sup>128</sup> Paul hat in der Familie jedenfalls nicht die Stellung des Beliebtesten, nimmt einen niederen Rang ein: von mehrmaligen „Kopfwaschungen“ ist die Rede, Ludwig sei „der Einzige von den Buben“, „der einen anhört, wenn man ihm was erzählt und der ein menschliches Interesse an Einem nimmt“<sup>129</sup>, Margaret möchte lieber Ludwig sein, findet ihn besser als sich selbst.<sup>130</sup>

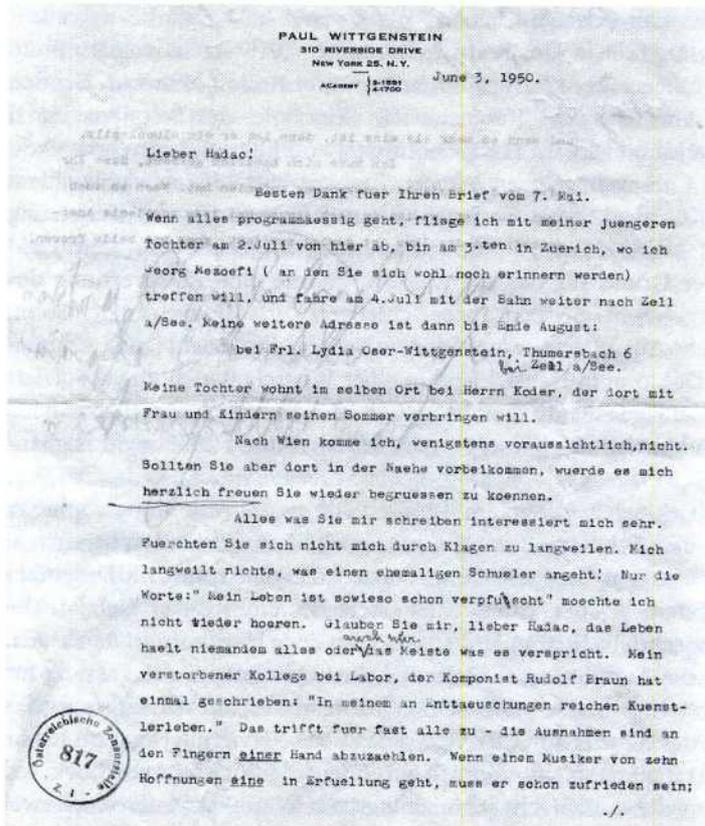
Paul Wittgenstein gibt sein Debüt am 1. Dezember 1913 – relativ spät mit 26 Jahren – mit dem Wiener Tonkünstler-Orchester unter Rudolf Nilius im Großen Musikvereinsaal. Max Kalbecks Rezension für sein Spiel des Soloparts im 2. Klavierkonzert von John Field, im 1. Klavierkonzert von Liszt und in Werken von Mendelssohn und Czerny im Neuen Wiener Tagblatt fällt äußerst wohlwollend aus: „ein ernster Künstler“.<sup>131</sup> Noch einige weitere Konzerte vor der Verletzung sind dokumentiert: am 30. März 1914 mit Solowerken von Josef Labor, John Field und Chopin.<sup>132</sup> Der Grund für das späte Debüt könnte eine Entsprechung des Familienwunsches gewesen sein. Penrose berichtet von Karls Wunsch an den Sohn, Banker zu werden.<sup>133</sup> Aus Interviews mit seinem Schüler Emanuel Hadac erfahren wir, dass Paul ein Doktorat in Deutschland in einer Wirtschaftsrichtung absolviert habe.<sup>134</sup> Paul sagte zu Hadac: „Mit den Deutschen kenn’ ich mich aus, dort hab ich studiert.“<sup>135</sup> Ein Dokortitel ist abgesehen vom Ehrendoktorat 1958 nicht nachzuweisen.

In den ersten Kriegstagen, bereits im August 1914, passiert die Katastrophe, er verliert in Folge einer Schussverletzung seinen rechten Arm. Paul Wittgenstein tritt nach seiner Heimkehr bereits 1916 das erste Mal wieder auf: Im Dezember 1916 spielt er mit dem Wiener Tonkünstler-Orchester unter Oskar Nebdal. Die Schwester Hermine schreibt 1916 an Ludwig über das erste Hauskonzert Pauls nach der Verwundung, die Aufführung eines Josef-Labor-Quartetts in der Fassung für zwei Klaviere: „Gestern haben wir dich schwer vermisst als Paul vor ein paar geladenen Gästen mit der Menzel auf 2 Klavieren das neue Klavierquartett von Labor (von der Menzel arrangiert) spielte, wirklich ein außerordentlich schönes Stück, das sofort gefiel. Paul spielte es auch sehr schön, mit großer Wärme u. Feuer. Auch zwei kl. Stücke von Mendelssohn spielte er sehr schön und mit Empfindung zu meiner großen Freude, denn natürlich geht mir der Fall Paul doch sehr nahe u. so wie ich

wegen mancher Rohheiten ihm das Recht absprechen möchte Musik zu betreiben, so freudig spreche ihm das Recht zu, um eines empfundenen Stückes willen.<sup>136</sup> Das Hauskonzert ist die Probe für das öffentliche Auftreten im Jänner 1917. Da spielt er im Kleinen Saal des Wiener Konzerthauses neben Labors Kammermusikwerken *Lieder ohne Worte* von Mendelssohn, die *Fantasie d-Moll* von Mozart, die *Impromptus* Ges- und As-Dur von Schubert, und aus den *Kinderszenen* von Schumann.

Ein Auftritt in Berlin wird von Hermine am 20. März 1917 an Ludwig berichtet:

Dass Paul in Berlin einen grossen Erfolg hatte –, ohne jegliche Reclame, denn sogar dass er einarmig ist war aus Schlamperei nicht angekündigt worden! – haben wir endlich mit Mühe aus ihm herausbekommen. Er spricht gar nicht darüber, freuen tut es ihn aber doch sehr, denn das ist wirklich etwas; hier konnte man immer noch sagen, dass sich, abgesehen von seiner Musik, viele Kreise für ihn und sein Schicksal interessierten, aber in Berlin ist er nur Musiker. Neulich sprach übrigens eine Dame zu mir mit Thränen in den Augen über sein ergreifendes Spiel, wer hätte das je gedacht! Das lassen wir uns gerne gefallen, dass wir uns darin getäuscht haben!<sup>137</sup>



Aus einem Schreiben Paul Wittgensteins über das „Künstlerleben“

Paul Wittgenstein kehrt nach der Vertreibung nach Österreich zurück, besucht die Verwandte Lydia Oser in Zell am See, und tritt im März 1949 zwei Mal in Wien auf.<sup>138</sup> Er wird nie mehr in Deutschland auftreten.

## Paul und seine Familie

„Reizend ist es, was für einen Kreis von ihm aufrichtig u. herzlich bewundernden Frauenzimmern er um sich versammelt, gestern waren es allerdings nur alte und schiache, aber er könnte auch junge hübsche haben, so nett und liebenswürdig ist er gegen Damen“, schreibt Hermine an Ludwig 1916.<sup>139</sup> 1932 stirbt eine Freundin Pauls, Bassia, möglicherweise nach einer Abtreibung, an Krebs, die Schwester Gretl hatte sie bis zum Tode gepflegt.<sup>140</sup> „Dass der liebe Paul viel an Bassia verlieren würde, habe ich mir wohl gedacht“, schreibt Ludwig an Hermine.<sup>141</sup> Hilde Schania, seine spätere Frau, ist im Schuljahr 1934/35 als Schülerin Paul Wittgensteins am Neuen Wiener Konservatorium nachweisbar, sie tritt einmal – bereits nach der Geburt der ältesten Tochter Elizabeth – bei einem Vortragsabend der Klavierklasse Pauls am 25.6.1935 auf. Sie war auf dem Weg zu einer Wettbewerbs-Teilnahme und gab die professionelle Karriere auf. Hilde war im Mai 1935 16 Jahre alt, als sie die erste Tochter gebar.



Hilde Schania mit den beiden Töchtern

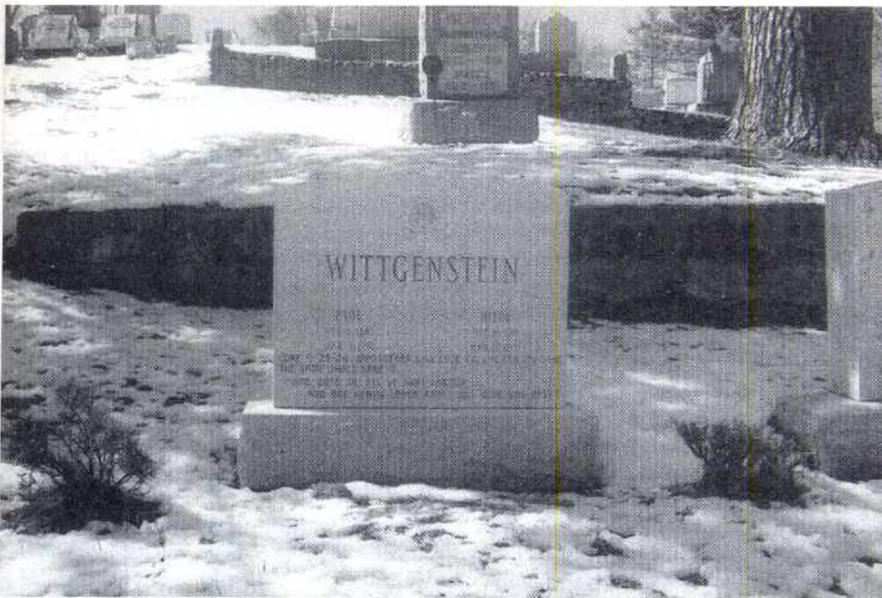
Hilde, Tochter eines Straßenbahners und wohnhaft in der Geyschlänergasse 2 im 15. Wiener Gemeindebezirk<sup>142</sup>, beginnt ihre Flucht 1938 oder 39 in Begleitung einer Bediensteten und mit zwei kleinen Kindern; Elisabeth ist 1935 geboren, Joan 1937; der Sohn Paul-Luis 1941, was Margaret an Ludwig berichtet: „Last week Paul has had a third child, a son. I hear he is very happy about it.“<sup>143</sup>



Vater und Sohn Paul-Luis, Great Neck, NY  
in den späten 40er Jahren

Paul lebt von Montag bis Freitag in seinem Studio in New York am Riverside Drive, seine Kinder sehen ihn nur von Freitag Abend bis Montag Morgen. Die Kinder erleben ihren Vater selten und in liebevoller Fremdheit. Paul spricht wenig über seine Gedanken, seine Geschichte, über Politik oder Religion. Pierre erlebt den Onkel Witze erzählend, in einer Kindersprache sprechend. Die Schüler – die von Pauls Geschichte ebenfalls kaum etwas hören – erfassen Paul als Verehrer Schopenhauers<sup>144</sup>, der jeden berühmten Ausspruch berühmter Männer und Frauen zitieren konnte.<sup>145</sup> Man spricht Deutsch und Englisch gemischt. Paul lebte in Great Neck seit 1946 geräumig: zwei Stockwerke, ein großer hoher Salon mit zwei Flügeln. 150 Leute fanden hier bei den jährlichen Festen der Leschetizky Gesellschaft jeweils im Mai Platz.<sup>146</sup> Joan erinnert sich an wertvolle Gemälde im Salon und bedauert, nicht nach der Geschichte der Gemälde gefragt zu haben.<sup>147</sup> Luis lernte vier Jahre Klavier, eine seiner Lehrerinnen ist Erna Otten-Attermann, Privat-Schülerin aus der Wiener Zeit, die eine enge Freundin der Familie wird. Er lebt mehr und mehr in Österreich, vorwiegend in Zell am See. Hilde lebte erblindet in Pennsylvania, sie verkaufte 1970 das Haus Great Neck und wurde 30 Jahre lang von einer Schülerin Pauls, Dorothy, gepflegt. Ihre Kinder erinnern sich gern an ihr schönes Beethoven-Spiel. Joan lebt in Virginia in zweiter Ehe als Mutter von fünf Kindern. Paul Wittgenstein starb nach einer dritten Herzattacke am 3. März 1961 in einem Spital in Long Island; sein Wunsch wurde respektiert, sein Leben nicht künstlich zu verlängern.

- 
- 1 Dank an den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, wo ich von 2003 bis 2004 am Projekt „Verfolgte Musik“ unter der Leitung von Jürg Stenzl gemeinsam mit Primavera Gruber, Evelyn Adunka, Gerhard Scheit, Winfried Schneider und Sabine Reiter mitarbeiten konnte und die Interviews zu Paul Wittgenstein führte.
  - 2 Ursula Prokop: Margaret Stonborough-Wittgenstein. Wien-Köln-Weimar 2003.
  - 3 New York 1984.
  - 4 Siehe [www.definition.info.com/Paul\\_Wittgenstein.html](http://www.definition.info.com/Paul_Wittgenstein.html). September 2005.
  - 5 Recherchen in der Library of Congress, im Archiv des Schweizer Rundfunks und des Österreichischen Rundfunks blieben ergebnislos.
  - 6 Michael Nedo und Michele Ranchetti: Wittgenstein. Sein Leben in Bildern und Texten. Frankfurt am Main 1983, S. 42.
  - 7 Oder Mayer oder Meyer.



- 8 Siehe Begleittext der Ausstellung „Sammeln als Leidenschaft – die Sammlung Dr. Albert Figdor im MAK“ 2005.
- 9 In den Inventarlisten des MAK finden sich allein 1544 bezeichnete Objekte aus der ursprünglich über 5000 Nummern starken Sammlung, viele unbezeichnete wurden von Dr. Albert Figdor schon zu Lebzeiten dem MAK übergeben. Auskunft Elisabeth Schmutzmeier August 2005.
- 10 E. Fred Flindell: Ursprung und Geschichte der Sammlung Wittgenstein im 19. Jahrhundert. In: Die Musikforschung 22, 1969, S. 298-314, hier 298.
- 11 Beatrix Borchard: Stimme und Geige. Amalie und Joseph Joachim. Wien 2005, S. 85.
- 12 Borchard (Anm. 11), S. 81.
- 13 Martin Alber (Hg.): Wittgenstein und die Musik. Briefwechsel Rudolf Koder und Ludwig Wittgenstein. Innsbruck 2000, S. 124.
- 14 Nachlass Paul Wittgenstein im Privatbesitz Hongkong.
- 15 Nedo/Ranchetti (Anm. 6), S. 53.
- 16 J.F. Penrose: The other Wittgenstein. In: The American Scholar, Vol. 64, No. 3. Summer 1995. S. 397-402, hier: 398.
- 17 Zitiert nach J.F. Penrose (Anm.16) und nach E. Fred Flindell (Anm.10), S. 305.  
Original: N. Nohl: Bertha Nohl und ihre Eltern Johann und Josephine Oser. Gedrucktes Manuskript 1937, S. 37.
- 18 Hermine Wittgenstein: Familienerinnerungen, teilweise veröffentlicht in Nedo/Ranchetti (Anm. 6), S. 39.
- 19 Karl Wittgenstein war auch Unterzeichner eines Spendenaufufes für Schönberg; siehe Mappe Wittgenstein, Handschriftensammlung Wiener Stadt- und Landesbibliothek.
- 20 Michael Huey: Stille Post. Mäzene unter sich. In: Parnass 2003, Heft 4, S. 56-61, hier 56. .
- 21 Nedo/ Ranchetti (Anm. 6), S. 25.
- 22 Brian McGuinness u.a. (Hg.): Wittgenstein – Familienbriefe. Wien 1996, S. 129.
- 23 Zitiert nach Barbara Kühnen: Marie Soldat-Roeger (1863-1955), in: Die Geige war ihr Leben. Drei Geigerinnen im Portrait. Strasshof 2000, S. 57.
- 24 Eva Rieger (Hg.): Mit 1000 Küssen Deine Fillu – Briefe der Sängerin Marie Fillunger an Eugenie Schumann 1875-93. Köln 2002, S. 13 und S. 354.

- 25 McGuinness (Anm. 22), S.110.
- 26 Marie Soldat-Roeger an Paul Wittgenstein am 13. 3. 1947, Fonds Paul Wittgenstein 64/1-16, ONB 150.
- 27 Brief Paul Wittgensteins vom 24. Dezember 1953 an Emanuel Hadac im Gespräch mit Irene Suchy und Albert Sassmann, Juli 2005.
- 28 Kathryn Talalay: *Composition in Black and White. The Tragic Saga of Harlem's Biracial Prodigy Philippa Schuyler*. New York/Oxford 1995, S. 91.
- 29 Gespräch mit Emanuel Hadac, Juli 2005.
- 30 McGuinness (Anm. 22), S. 171.
- 31 Sophie Lillie: *Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens*. Wien 2003, S. 1334.
- 32 E. Fred Flindell: Ursprung und Geschichte der Sammlung Wittgenstein im 19. Jahrhundert. In: *Die Musikforschung* 1969, Heft 22 S. 298-314.
- 33 E-Mail Anfrage an Sylvia Kargl, Archivarin der Wiener Philharmoniker, Juli 2005.
- 34 OeNB F 150 Wittgenstein 64/1-16 Marie Soldat.
- 35 Borchard (Anm.11), S. 81.
- 36 Paul Kupelwieser: Karl Wittgenstein als Kunstfreund. In: *Neue Freie Presse* 21.1.1913.
- 37 Akte Wien Museum Nr 586. Dank an Wolfgang Kos für die Einsichtnahme.
- 38 Flindell (Anm. 32), S. 312.
- 39 Flindell (Anm. 32), möglicherweise ident mit den zwei Doppelblättern „Melodrama“ Nr.12 aus *Fidelio* in der Sammlung Bodmer, 1963 ersteigert bei Sothebys London, siehe: Martin Bircher (Hg): *Musik und Dichtung. Handschriften aus den Sammlungen Stefan Zweig und Martin Bodmer* Cologne-Geneve. Ausstellungskatalog Carolino-Augusteum Salzburg. München 2002, S. 148.
- 40 Leonard Kastle im E-Mail an Albert Sassmann, August 2005.
- 41 E-Mail Auskunft von Christian Mertens und Thomas Aigner an Irene Suchy, Dezember 2004.
- 42 Sie ging an eine schweizerische Privatsammlung.
- 43 Flindell 1969 (Anm.32), S. 311.
- 44 McGuinness (Anm. 22), S. 182.
- 45 Ebenda.
- 46 Sothebys London (Hg): *Music including the Paul Wittgenstein Archive*. Auktionskatalog 22. Mai 2003.
- 47 Hermine Wittgenstein: *Familienerinnerungen* Kapitel 6, siehe auch Nedo/Ranchetti (Anm. 6), S. 300.
- 48 Ebenda.
- 49 Nedo/Ranchetti (Anm. 6), S. 57.
- 50 Alber (Anm. 13), S. 50.
- 51 Joan Ripley: *Erinnerungen für die New Yorker Leschetizky Association zum 100. Geburtstag Pauls* 1987.
- 51a Pierre Stonborough im Gespräch mit Irene Suchy November 2004, ausgestrahlt in Ö1, Radiokolleg 30.5. bis 2.6. 2005.
- 52 Protokoll eines Telefongespräches von Albert Sassmann mit Leonard Kastle, September 2005.
- 53 Hermine Wittgenstein (Anm. 47).
- 54 Ripley (Anm. 51).
- 55 Prokop (Anm. 2), S. 125.
- 56 Ray Monk: *Ludwig Wittgenstein. The Duty of Genius*. London 1990, S. 14.
- 57 Ripley (Anm. 51).
- 58 Ebenda.
- 59 Hermine Wittgenstein (Anm. 47), Kapitel VII.
- 60 Ebenda.
- 61 Hermine Wittgenstein (Anm. 47), Kapitel VIII.
- 62 Ebenda.
- 63 Erna Otten-Attermann und Emanuel Hadac in *Interviews*, November 2004 bzw. Juli 2005.
- 64 Brief Paul Wittgensteins an Schlesinger 14. 3. 1938, Archiv Albert Sassmann.
- 65 MS 5031 F 150 Wittgenstein 59/1-5.
- 66 Andreas Liess: *Franz Schmidt*. Graz 1951, S. 72.

- 67 Aus einer E Mail Joan Ripleys an Irene Suchy, September 2005: „To the best of my knowledge, father left Austria in Summer of '38, bound for New York.  
My mother, my sister and I and a caregiver whom we called “Tante” (but she really wasn't) went to Switzerland alone, suddenly, on the command of an urgent afternoon phone call. When Switzerland was no longer safe, and the Swiss were getting tired and suspicious of too many fleeing Austrians, assuming them to be either Nazis, or Jews, we were told to go to Genova, Italy and my father's travel agent wired us tickets for the Rex.  
It was not to be. The Rex was totally full, people giving all their money and jewels and possessions to the ship's officers as bribes to let them aboard.  
The Rex left without us. It was back to square one.  
We waited and waited and finally got on the Virgilio. People were hanging over the railings, out of the windows, it was that full. Someone said it was the last passenger boat to leave before the war. I don't know.  
We travelled to South America, Panama, then Cuba, the last holding pen before we made New York. Father visited us in Cuba – did I send you that picture?“
- 68 McGuinness (Anm. 22), S. 163.
- 69 Nedo/Ranchetti (Anm. 6), S. 303.
- 70 McGuinness (Anm. 22), S. 167.
- 71 Ebenda.
- 72 Alber (Anm. 13), S.88.
- 73 Hermine Wittgenstein (Anm. 47), Kapitel VII.
- 74 McGuinness (Anm. 22), S.171.
- 75 McGuinness (Anm. 22), S.182.
- 76 Dieser Meinung neigte Michael Nedo zu beim Symposium Paul Wittgenstein in Berlin, Dezember 2004.
- 77 Camillo Schaefer: Hommage Paul Wittgenstein (Namensvetter und Neffe Paul Wittgensteins 1907-1979). Freibord Sonderreihe. Wien 1986, S. 28.
- 78 Andreas Roser: Die Schallplatten-Sammlung Margaret Stonborough-Wittgensteins. In: K.O. Apel etc. (Hg): Wittgenstein Studies 1994, Nr. 2, S. 1-11.
- 79 Hermine Wittgenstein (Anm. 47), Kapitel IV.
- 80 Pierre Stonborough (Anm. 51).
- 81 Hermine Wittgenstein (Anm. 47), Kapitel VIII.
- 82 McGuinness (Anm. 22), S. 44.
- 83 McGuinness (Anm. 22), S. 32.
- 84 McGuinness (Anm. 22), S. 64.
- 85 McGuinness (Anm. 22), S. 68.
- 86 McGuinness (Anm. 22), S. 94.
- 87 McGuinness (Anm. 22), S. 127.
- 88 Zitiert nach Christine Lubkoll: Mythos Musik. Poetische Entwürfe des Musikalischen in der Literatur um 1800. Freiburg 1995, S. 238.
- 89 Ebenda.
- 90 Lubkoll (Anm. 88), S. 239.
- 91 Alber (Anm. 13), S. 163.
- 92 Rush Rhees (Hg.): Ludwig Wittgenstein – Personal Recollections. Oxford 1981, S. 173.
- 93 Wittgensteins Nachlass MS 114, 5.6.1932 zitiert nach Alber (Anm. 13), S. 169.
- 94 Denkbewegungen zitiert nach Alber (Anm. 13), S. 169.
- 95 Nedo/Ranchetti (Anm. 6), S. 84.
- 96 Brian McGuinness: Wittgenstein. A Life. Los Angeles 1988, S. 20.
- 97 Susan Sterret: Pictures of Sound: Wittgenstein on Gramophone Records and the Logic of Depiction. Unpubliziertes Manuskript Duke University o.J., S. 17.
- 98 Pierre Stonborough (Anm. 80).
- 99 Michael Nedo beim Symposium „Ein Tag für Paul“ in der österreichischen Botschaft Berlin, Dezember 2004.
- 100 McGuinness (Anm. 22).
- 101 Zitiert nach Alber (Anm. 13), S. 132.

- 102 Nedo/Ranchetti (Anm. 6), Einleitung von Brian McGuinness S. III.
- 103 Zitiert nach Alber (Anm. 13), S. 133.
- 104 Nedo/Ranchetti (Anm. 6), S. 32.
- 105 Nedo/Ranchetti (Anm. 6), S. 27.
- 106 Nedo/Ranchetti (Anm. 6), S. 51.
- 107 Talalay (Anm. 28), S. 91.
- 108 McGuinness (Anm. 22), S. 32.
- 109 McGuinness (Anm. 22), S. 40.
- 110 McGuinness (Anm. 22), S. 907.
- 111 Penrose (Anm. 16), S. 398 und Nedo/Ranchetti (Anm. 6), S. 57.
- 112 Aus einer E-Mail Joan Ripleys an Irene Suchy, September 2005.
- 113 Brief vom 20. März 1919 MS 5033, F 150 Wittgenstein 61 ONB.
- 114 ONB, Musiksammlung F 150.
- 115 Rhees (Anm. 91), S. 130.
- 116 Paul Wittgenstein: „The Legacy of Leschetizky“. In: *The Musical Courier*, Volume 132, Nr. 2, August 1945.
- 117 Siehe Familienbriefe vom 20.4. 1915, zitiert nach Alber (Anm. 13), S. 132.
- 118 Hermine Wittgenstein (Anm. 47), Abschnitt 2.
- 119 Hermine Wittgenstein (Anm. 47), Kapitel 6.
- 120 Pierre Stonborough (Anm. 51a).
- 121 McGuinness (Anm. 22), S. 26.
- 122 McGuinness (Anm. 22), S. 34.
- 123 Georg Predota im Gespräch mit Irene Suchy, Dezember 2004.
- 124 McGuinness (Anm. 22), S. 27.
- 125 McGuinness (Anm. 22), S. 42.
- 126 McGuinness (Anm. 22), S. 44.
- 127 Penrose (Anm. 16), S. 400.
- 128 McGuinness (Anm. 22), S. 46.
- 129 McGuinness (Anm. 22), S. 51.
- 130 McGuinness (Anm. 22), S. 73.
- 131 Albert Sassmann: Aspekte der Klaviermusik für die linke Hand am Beispiel des Leschetizky Schülers Paul Wittgenstein. Diplomarbeit Universität für Musik und darstellende Kunst Wien 1999, S. 31.
- 132 Sassmann (Anm. 131), S. 32.
- 133 Penrose (Anm. 16), S. 398.
- 134 Emanuel Hadac im Gespräch mit Irene Suchy und Albert Sassmann, Juli 2005. Hadac erzählte uns, dass er als Sanitäter im 2. Weltkrieg Rudolf Koder getroffen hätte und dessen Einberufung nach Russland gegen eine Verpflichtung in Norwegen hätte tauschen können.
- 135 Hadac (Anm. 134).
- 136 McGuinness (Anm. 22), S. 29.
- 137 McGuinness (Anm. 22), S. 34.
- 138 Liess (Anm. 66), S. 82.
- 139 McGuinness (Anm. 22), S. 29.
- 140 McGuinness (Anm. 22), S. 140.
- 141 McGuinness (Anm. 22), S. 141.
- 142 Eingabe in der Schülerliste des Neuen Wiener Konservatoriums, derzeit noch Privatuniversität Konservatorium Wien, in Kürze: Wiener Stadt- und Landesarchiv.
- 143 McGuinness (Anm. 22), S. 176.
- 144 Rudolf Koder in einem Brief an Fred Flindell vom 30. August 1967, zitiert in E. Fred Flindell: *Dokumente aus der Sammlung Paul Wittgenstein*. In: *Die Musikforschung* 1971, Nr. 24, S. 423-431, hier S. 423.
- 145 Ebenda.
- 141 Joan Ripley im Gespräch mit Irene Suchy, Dezember 2004.
- 146 Ebenda.

Empty Sleeve – „der leere Ärmel“ – augenscheinlichstes Merkmal des Arm-amputierten Pianisten. Paul Wittgenstein verlor im ersten Weltkrieg seinen rechten Arm und begann eine beispiellose Karriere als Pianist und Produzent. Erst im Dezember 2004 wurde das letzte seiner 17 in Auftrag gegebenen Klavierkonzerte uraufgeführt, jenes von Paul Hindemith. An dem von ihm initiierten Oeuvre an Klavierkonzert-, Solo- und Kammermusikliteratur arbeiteten die Großen der europäischen Musikgeschichte; es reicht von Ravel bis Richard Strauss, von Prokofjew bis Franz Schmidt, von Britten bis Tansman. Paul Wittgensteins Wirken stand bislang im Schatten seines Bruders Ludwig. Seine Geschichte ist auch die einer berühmten Familie, die Österreichs Wirtschaft und Kunstszene geprägt hat; sie ist eine ganz besondere des Exils, der Flucht vor den Nazis, des Freikaufes und der Restitution; sie ist ein Brennspeigel der österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts und in weiterer Folge Teil der US-amerikanischen Musikszene. Und sie ist eine kaum vergangene: Wittgensteins Witwe, die in Wien geborene und mit ihm ins Exil gegangene Hilde Schania, starb erst 2002; der Nachlass im Ausmaß von dreieinhalb Tonnen kam fast gänzlich in ein Privatarchiv nach Hongkong.

Unser vollständiges Programm  
und viele weitere Informationen  
finden Sie auf:

[www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

